KIRCHE32

PREDIGT ZUM NACHLESEN

Die Sonne kommt wieder

Predigttext: Psalm 126,5.

Emanuil Dragnev

4. Oktober 2026

Liebe Gemeinde,

Stellt euch eine Küche an einem grauen Herbstmorgen vor. Am Fenster steht ein kleines Kind, schaut traurig in die Wolken. Draussen hängt der Himmel tief. Die Häuser wirken grau, die Bäume auch. Es regnet schon eine ganze Weile.

Das Kind schaut hinaus und fragt: «Mama, ist die Sonne kaputt?»

Ein Erwachsener könnte jetzt erklären, wie Wolken entstehen. Er könnte von Luftfeuchtigkeit erzählen, von Wind und Wetter, die Aggregatzustände vom Wasser. Alles richtig. Aber wahrscheinlich sucht das Kind gerade etwas anderes. Es möchte bestimmt nur wissen: Bleibt das jetzt für immer so? Wird es wieder hell? Kommt die Sonne wieder? Vielleicht braucht es zuerst jemanden, der sich daneben stellt und zuhört. Jemanden, der mit ihm hinausschaut und sagt: «Ja, stimmt heute ist es wieder dunkel. Ich sehe die Sonne auch nicht. Die ganze Woche schon regnet es. Aber sie ist nicht verschwunden. Da, hinter den Wolken versteckt sie sich und wartet darauf, dass sie wieder kommt. Und bis es soweit ist bleibe ich bei dir.» Bis wir sie wiedersehen, bleibe ich bei dir.

«Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.»

Mich berührt, dass dieser Satz mit Tränen beginnt. Vielleicht, weil man die Saat Entbehrung bedeutet. Ich muss etwas abgeben, damit etwas Neues wächst, sich vermehrt. Meine Zeit, meine Gefühle, mein Leben. Ja, wer einen Samen in die Erde legt, gibt etwas aus der Hand, etwas, das ihn heute vielleicht hätte satt machen können. Und man sieht zunächst nicht, was daraus wird. Die Erde schluckt es auf, es sieht so aus als würde sie es vergessen, sie bringt nicht sofort die erhoffe Frucht. Es braucht nämlich Zeit. Es braucht Pflege, Mühe, Tränen, Geduld. Und es braucht so vieles, was wir nicht machen können. Dieser Psalmvers gibt uns nicht den Auftrag, all das auf Seite zu schieben. Er gibt unseren Tränen einen Platz vor Gott. Manchmal beginnt Hoffnung genau dort, wo wir aufhören, allein stark sein zu wollen.

Am Erntedank danken wir deshalb für beides: für die Arbeit der Menschen und für Gottes Gaben. Für den Einsatz derer, die unsere Nahrung hervorbringen. Und dafür, dass Wachstum nicht einfach ein Produkt unseres Willens ist.

So ähnlich ist es mit einem Kind. Man kann Liebe säen und hoffen, dass sich diese vermehrt, wieder zurückkommt, wächst und gedeiht. Aber man kann seine Zukunft nicht vollständig planen. Das ist beängstigend und entlastend zugleich. Etwas aus den Händen geben. Dieses Leben ist Gott anvertraut. Jeses Kind soll seinen Weg unter Gottes Segen gehen und in einer Gemeinschaft aufwachsen, die ihn begleitet, die ihn gern hat und auch fördert.

Und dann spricht der Psalm vom Ernten: «… werden mit Freuden ernten.»

Das ist ein grosses Hoffnungswort. Wir sollten es nicht kleiner machen. Es ist der Glaube, der Glaube sieht den Ausweg mitten im Leid. Er hält sich mitten darin an Gott. Denn er, Gott kann Zukunft eröffnen, wo ich noch keine Zukunft sehe. Er kann Freude schenken, die ich heute noch nicht für möglich halte. Und er wird unser Leben nicht seinen dunkelsten Stunden überlassen.

Für uns Christen hat diese Hoffnung mit Jesus Christus zu tun. Gott, der das Leid der Menschen sieht, selbst Mensch wird, sich demütigt, menschliche Not und Verfolgung erleidet, bereit ist aus Liebe zu uns bis in den Tod zu gehen, ja sogar ein Tod am Kreuz. Jesus war der Same, der in die Erde fällt und viel Frucht bringt. Das ewige Leben und Versöhnung mit Gott. Und am Ostern bekennen wir: Der Tod hat nicht das letzte Wort. Darum ist unser Hoffen mehr als die Erwartung, dass sich das Wetter schon wieder bessern wird. Wir vertrauen auf den Gott, der Jesus Christus von den Toten auferweckt hat. Nicht alles wird in diesem Leben heil. Aber wir hoffen auf seine Vollendung, in der Leid und Tod uns nicht mehr festhalten.

Diese Hoffnung darf schon heute kleine Anfänge machen. In einem Gespräch, nach dem jemand wieder freier atmet. In einem ersten Lachen nach langer Traurigkeit. In dem Mut, einen neuen Schritt zu wagen.

Liebe Gemeinde,

Es ist schön, einem Kind zu sagen: Die Sonne kommt wieder. Glaubwürdig wird dieser Satz dort, wo Menschen sich zu ihm stellen, solange der Himmel noch grau ist. Da wo jemand zuhört, ohne sofort eine Lösung parat zu haben. Wo ein Kind nicht ausgelacht wird, wenn es Angst hat. Wo jemand merkt, dass Eltern müde sind, und ganz praktisch da ist, hilft. Wo ein Mensch mit seiner Trauer nicht lästig wird, nur weil diese länger als erwartet dauert.

Wir können die Wolken im Leben eines anderen Menschen nicht einfach magisch wegschieben. Aber wir können verhindern helfen, dass er darunter allein bleibt.

Dazu sind wir als Gemeinde gerufen. Auch Erntedank führt uns dorthin. Was uns geschenkt ist, soll nicht nur bei uns bleiben. Brot wird geteilt. Zeit wird verschenkt. Dankbarkeit bekommt Hände und Füsse. Es ist der Samen, ein Korn, das in die Erde fällt.

«Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.»

Amen.